Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 537. **Mittwoch** den 21. October 1896. **90. Jahrgang.**

Spanien und seine Colonien vor der Krisis.

In gewisser Weise befindet sich seit mehr als einem Jahrhundert Spanien, das Land der Revolutionen, in einer ständigen Krisis, durch eine Verkettung von Umständen ist indessen die Krisis gegenwärtig eine derartig akute, daß selbst die durch die Gewöhnung an Unruhen aller Art stumpf gewordenen spanischen Staatsmänner alle Veranlassung haben, den nächsten Monaten mit Bangen entgegenzusehen. Die Ausbreitung des Aufstandes auf den Philippinen, wo die Spanier soeben eine schwere Schlappe erlitten haben, das Wiedererwachen der carlistischen Bewegung und die Gefahr, daß nach der demnächst stattfindenden Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten die Nordamerikaner activ in die cubanischen Wirren eingreifen könnten, zwingt die spanische Staatsleitung, unter allen Umständen wenigstens einen Versuch zu machen, so rasch als möglich einen entscheidenden Erfolg in Cuba zu erzielen.

Die spanische Regierung hat deshalb den General Weyler beauftragt, Alles daran zu setzen, den Hauptführer der cubanischen Insurgenten, Maceo, und dessen Schaar unschädlich zu machen. Obgleich die spanischen Truppen wegen der geographischen Beschaffenheit des Landes nicht zusammengehalten werden können, und obgleich ein erheblicher Theil von ihnen durch Krankheit kampfunfähig gemacht ist, sollte man meinen, daß General Weyler von den bis jetzt nach Cuba entsandten 165 000 Mann so viel zusammenfassen könnte, um Maceo zu vernichten.

Gelingt der Versuch des Generals, so ist Spanien wenigstens für einige Zeit vor Unruhen gesichert und es ist ihm auch möglich, die von ihm gewünschte große Anleihe, wenn auch zu hohem Zinsfuße und niedrigem Auflagecourse, unterzubringen. Es würde somit ein vorläufiger Vortheil für Spanien erreicht sein, aber aus seinen Nöthen wäre es damit noch lange nicht heraus. Denn mit der Niederwerfung Maceo's wird der cubanische Aufstand noch immer nicht beseitigt sein. Selbst wenn es aber unter ferneren großen Opfern den Spaniern möglich wäre, den Aufstand in absehbarer Zeit niederzuwerfen, so wäre damit noch immer nicht viel gewonnen. Schon vor dem Kriege befand sich Cuba in einer elenden finanziellen Lage. Die öffentliche Schuld betrug im Jahre 1889 930 Millionen Piaster, die directen Steuern machten ein Viertel des Einkommens aus. Nach dem Kriege würde die Lage der Insel noch viel schlimmer sein. Spanien kann die ungeheuren Kriegskosten nicht allein auf sein Budget übernehmen, weil das ohnehin finanziell schlecht gestellte Land dadurch in seinen Finanzen völlig zerrüttet würde; es müßte also, was es übrigens auch nach dem letzten cubanischen Aufstande gethan hat, die Kosten ganz oder zum größten Theile auf das cubanische Budget übertragen. Die Verzinsung dieser Riesensumme — deren Höhe man zwar natürlich jetzt mitten im Kriege noch nicht feststellen, aber ungefähr bemessen kann, wenn man zu Grunde legt, daß das spanische Kriegsministerium die monatlichen Auslagen für das Heer auf 40 Millionen Mark berechnet — würde die Lasten der Insel ins Unerträgliche steigern. Bedenkt man, daß schon der gegenwärtige Aufstand viel mehr auf die Unzufriedenheit mit den schlechten wirthschaftlichen Verhältnissen, als auf das Verlangen nach Vermehrung der politischen Rechte zurückzuführen ist, so begreift man, daß eine Beendigung des Aufstandes unter so mißlichen Verhältnissen nur einen Waffenstillstand bedeuten könnte. In jedem Falle wird Spanien aus der Colonie nicht soviel herausziehen können, um die Kosten einigermaßen decken und selbst wieder in leidliche finanzielle Verhältnisse kommen zu können, denn da wegen der durch den Kampf hervorgerufenen Vernichtung der Landwirthschaft die Haupteinnahmequellen Cubas für längere Zeit versiegt sind, so wird es selbst spanischer Erpressungskunst nicht glücken, dort etwas herauszuholen, wo nichts vorhanden ist.

Wir haben im Vorstehenden einen Erfolg des General Weyler als Grundlage angenommen; es ist indessen trotz der enormen numerischen Ueberlegenheit der Spanier nicht unmöglich, daß der Erfolg ausbleibt, oder ebenso bedeutungslos ist, wie die ungezählten spanischen „Siege" im bisherigen Verlaufe des Aufstandes. In diesem Falle wäre die Lage Spaniens eine vollkommen verzweifelte. Die Stagnation in der Kriegsführung auf Cuba schlöffe die Wahrscheinlichkeit des Einschreitens der Vereinigten Staaten in sich, das erst jüngst von einem leitenden amerikanischen Blatte unverholen angekündigt worden ist. Den Nordamerikanern würde von ihrem Standpunct ein Eingreifen nicht zu verübeln sein, da sie an der Wiederherstellung der Ordnung in Cuba ein sehr wesentliches wirthschaftliches Interesse besitzen. Die Vereinigten Staaten ziehen schon jetzt ⅘ des cubanischen Exports an sich und würden schon der geographischen Lage wegen den cubanischen Import fast ausschließlich decken können, wenn es ihnen gelänge, statt der spanischen Verwaltung eine amerikanische einzuführen. Es liegt ihnen auch nur an der wirthschaftlichen Beherrschung der Insel, während sie von einer Einverleibung in die Vereinigten Staaten um so eher absehen wollen, als sie nicht den Wunsch haben können, die schon ohnehin übergroße Anzahl der Farbigen, die sich Bürger der Vereinigten Staaten nennen dürfen, noch zu vermehren. Sie würden also Cuba eine völlige Autonomie geben.

Eine autonome Verwaltung — und dies ist ein letzter Versuch, an den man in Spanien denkt — wollen nun auch solche Kreise in Spanien, die sich bisher hochmüthig diesem Plane widersetzt haben, den Cubanern verleihen. Wir glauben aber nicht, daß damit dem Aufstande ein Ende bereitet werden könnte. Wir haben bereits betont, daß der Aufstand zum Wesentlichen, wie alle cubanischen Aufstände, auf wirthschaftliche Gründe zurückzuführen ist. Ein Beweis dafür ist, daß der Aufstand des Creolen Aguero in den Jahren 1883 bis 1885 sofort seinen Boden verlor, als Ende 1884 die Ausfuhrzölle Cubas ermäßigt und Verhandlungen über einen günstigen Handelsvertrag mit Amerika angeknüpft wurden. Wir haben aber ebenfalls bereits hervorgehoben, daß Spanien, selbst wenn es wollte, jetzt Cuba nicht eine günstige wirthschaftliche Behandlung zu Theil werden lassen kann, weil dadurch die finanzielle Lage Spaniens derart verzweifelt sich gestalten würde, daß Unruhen im Mutterlande selbst hervorgerufen werden würden. Hätte Spanien schon seit Jahrzehnten eine vernünftige Wirthschaftspolitik und keine Aussaugungspolitik in Cuba betrieben, oder wäre es ein wirthschaftlich potenter Staat, der für die nächsten Jahre in Cuba Geld hineinstecken und, gestützt auf eine vernünftige Wirthschaftspolitik, darauf rechnen könnte, sich durch die bei dem natürlichen Reichthum der Insel in der Zukunft zu erwartenden Einnahmen für die jetzt zu bringenden finanziellen Opfer schadlos zu halten, so könnte alles Unheil gutgemacht werden und dem Aufstande ohne Waffengewalt ein Ende bereitet werden.

Einer derartigen abwartenden Politik eines gesunden Staates ist Spanien in seiner trüben Lage nicht fähig. Es bedarf der schnellen äußeren Erfolge und zugleich einer raschen finanziellen Verbesserung. Die ersteren sind vielleicht möglich, das letztere erscheint unmöglich. Und deshalb wird man bei der Krisis, in der sich Spanien befindet, einen günstigen Ausgang nicht prognosticiren können.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 20. October. Nach dem soeben erschienenen stenographischen Bericht über den nationalliberalen Delegirtentag haben sich von den 476 angemeldeten Vertretern der Partei 420 zur Theilnahme am Delegirtentag hier eingefunden; die übrigen wurden in letzter Stunde noch durch verschiedenerlei Gründe abgehalten, die geplante Reise zu unternehmen. Betrachtet man nun die Zusammensetzung des Delegirtentages, wie sie nach Ausweis der Theilnehmerliste sich darstellt, so ergiebt sich folgender Ueberblick. Das ostelbische Preußen nebst Mecklenburg und den Hansastädten war durch 76 Delegirte vertreten (Ostpreußen 6, Westpreußen 11, Berlin 11, Brandenburg 13, Posen 3, Schlesien 13, Mecklenburg 3, Hansastädte 7, Schleswig-Holstein 9). Die Landschaften zwischen Elbe und Weser hatten 101 Delegirte entsandt (Provinz Sachsen 27, Hannover 62, Anhalt 4, Braunschweig 4, Oldenburg 4), Mitteldeutschland 59 (Königreich Sachsen 37, Thüringen 22), die westlichen preußischen Provinzen mit Waldeck 94, Westfalen 28, Hessen-Nassau 28, Rheinprovinz 37, Waldeck 1, Süd- und Südwestdeutschland 87 (Bayern r. d. Rh. 29, Rheinpfalz 9, Württemberg 10, Baden 19, Hessen 20). Außerdem nahmen 3 Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses, die in Berlin ihren Wohnsitz haben, am Delegirtentag Theil, ohne eine bestimmte Landschaft zu vertreten. Von einzelnen Ungleichheiten, die niemals ganz zu vermeiden sind, wird man auch hier absehen dürfen. Im Großen und Ganzen aber bietet der Ueberblick das Bild einer noch über alle Theile des Reiches sich erstreckenden Organisation und einer dem Stärkeverhältniß der Partei entsprechenden so gleichmäßigen Vertretung aller Theile des Reiches, wie keine andere Partei sie herbeizuführen in der Lage ist.

—* **Berlin**, 20. October. Der polnische Chauvinismus im Osten unseres Vaterlandes hat in der letzten Zeit Erfahrungen gemacht, die für ihn außerordentlich betrübend sein müssen. Bei der Erwerbung des Gutes Topolno für die preußische Ansiedelungscommission zeigte sich, daß zur „Rettung" polnischen Gebietes keine Gelder mehr flüssig zu machen sind. Gleich nachher entdeckte der „Gonier", daß die Töchter angesehener Polen im Breslauer Ursulinerinnenkloster erzogen würden, obwohl auf dem amtlichen Lehrplane dieses Klosters für keine einzige Classe der polnische Religionsunterricht zu finden sei, wodurch die schreckliche Thatsache gezeitigt werde, daß die jungen Polinnen aus eigenem Antriebe im deutscher Sprache beichteten. Fast gleichzeitig mußte sich die „Gazeta Bydgoska" gefallen lassen, daß im Bromberger „Unparteiischen" die Herren von Czarlinski und Regierungsbaumeister Ziemski ihre Nachricht, daß Frau von Czarlinska und Frau Ziemska an die Spitze eines Comités von polnischen Frauen getreten seien, welches die Förderung des polnischen Privatunterrichts in Bromberg in die Hand genommen habe, als eine „boshafte Erfindung" bezeichneten. Jetzt hat die „Gazeta Grudz." herausgefunden, daß in Lubienso, also in einer durch und durch polnischen Gegend, wo man „die Preußen" an den Zehen eines Fußes abzählen könne, ein — Kriegerverein besteht und blüht, dem fast ausschließlich Polen angehören, und daß dieser Kriegerverein sich bestrebe, den „bismärckisch-preußischen Geist" zu verbreiten. Daß die „Gaz. Grudz." ein solches Treiben nicht direct als Vaterlandsverrath brandmarkt, wundert uns. Sie constatirt nur die „betrübende" Thatsache. Man würde sich auf deutscher Seite der „Entdeckungen" der polnischen Presse freuen können, wenn dieselben nicht gar so vereinzelt dastünden und wenn sie nicht — was die Hauptsache ist — von der radicalpolnischen Presse gemacht würden, die ihren Zweck, die Verdächtigung der sogenannten „Hofpartei", nur zu deutlich erkennen läßt.

Y. **Berlin**, 20. October. (Telegramm.) Anläßlich des Geburtstages der **Kaiserin** wird am Donnerstag, 22. d. M., im Neuen Palais ein Familien-Frühstück und Abends ein größeres Diner stattfinden.

⊙ **Berlin**, 20. October. (Telegramm.) Der **Colonialrath** berieth heute Vormittag den Gesetz-Entwurf, betr. die Wehrpflicht in den Schutzgebieten, und nahm die Vorlage im Sinne des Kriegsministeriums an. Sodann wurde die Frage, betr. die Erweiterung des Handels an der ostafrikanischen Küste, erörtert. Die Regierung beabsichtigt, zur Begünstigung des directen Exports von den Colonien nach dem Mutterlande, die Zölle von direct von der Küstenstation ausgeführten Waaren zu vermindern. Es wurde beschlossen, von dieser Maßnahme abzusehen.

⊙ **Berlin**, 20. October. (Telegramm.) Zu der Nachricht, die bayerische Regierung lasse Erhebungen über die Wirkung der **Bäckerei-Verordnung** anstellen, erfährt die „Nordd. Allg. Ztg.", daß solche Erhebungen auf Anregung des Reichsamts des Innern in allen Bundesstaaten vorgenommen werden.

B. **Berlin**, 20. October. (Privattelegramm.) Im Gegensatz zu anderen Blättern, welche die baldige Rückkehr des **Gouverneurs v. Wißmann** auf seinen Posten in Ostafrika in Aussicht stellten, hatten die „Berl. N. N." und der „Hamb. Corr." angeblich nach amtlichen Quellen behauptet, Herr v. Wißmann würde nicht wieder nach Ostafrika zurückkehren, da sein Gesundheitszustand noch kein normaler sei; schon beschäftige man sich an amtlicher Stelle mit der Ernennung eines Nachfolgers und werde voraussichtlich wieder einmal eine Civilverwaltung einsetzen, denn ein im Dienst befindlicher Colonialbeamter sei in Aussicht genommen. Mehrere Blätter erfahren nun aus guter Quelle, daß in der That Herr v. Wißmann vorläufig nicht nach Ostafrika zurückkehren werde. Dagegen sei sowohl die Frage, ob eine Militair- oder eine Civilverwaltung dort eingesetzt werden solle, wie die Frage nach einem geeigneten Nachfolger noch in der Schwebe.

— Die Brandenburgische Landwirthschaftskammer wird demnächst die bisher den Gerichten obliegende Taxation der Landgüter übernehmen. Die landwirthschaftlichen Vereine der Mark sind unter Zustimmung des Justizministers aufgefordert worden, geeignete Taxatoren in Vorschlag zu bringen und haben zum Theil dieser Aufforderung bereits entsprochen.

— Die Versuche der Berliner Socialdemokraten, die Localfrage einheitlich zu regeln, können als gescheitert betrachtet werden. Auch die zweite Conferenz, die in Sachen der Boycotts der Localitäten in- und außerhalb Berlins am Sonntag tagte, ist wie die erste am 20. September resultatlos verlaufen. Die Vertreter aus den ländlichen Kreisen setzten allen Anträgen der Berliner, die darauf abzielten, bei Verhängung von Boycotts die hiesigen Genossen mit heranzuziehen, ein starres „Nein" entgegen. Nach stundenlanger Debatte wurde die Conferenz, an der auch socialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete theilnahmen, geschlossen, ohne daß irgend welcher Beschluß zu Stande gekommen wäre.

— Die socialdemokratischen Frauen veranstalten trotz des Fiaskos, das sie mit der ersten Versammlung gemacht, am heutigen Dienstag eine zweite Protestversammlung gegen das Bürgerliche Gesetzbuch im großen Saal der Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.

— Wie nach den „N. N. N." verlautet, hat sich die württembergische, badische und hessische Regierung gegen den preußischen Entwurf der Zwangsorganisation der Innungen ausgesprochen. Die bayerische Regierung scheine gleichfalls dem Entwurfe abgeneigt zu sein, wolle aber der „Majorität in der Kammer" entgegenkommen, so daß Freunde der Vorlage noch hoffen dürften, Bayern sei zu gewinnen.

— Der aus seinem Proceß bekannte Assessor Wehlau hatte sich bei dem von ihm beabsichtigten Wiedereintritt in den Justizdienst u. A. auch um eine Anstellung im Kammergerichtsbezirk beworben. Diese Bemühung ist jedoch erfolglos geblieben.

* **Kiel**, 20. October. (Telegramm.) Prinz und Prinzessin Heinrich sind heute von Hemmelmark nach Kiel übergesiedelt.

* **Hamburg**, 18. October. Die Statuten des Eisenbahnarbeiter-Vereins in Hamburg-Altona haben nach der „N. Z." die Genehmigung der vorgesetzten Behörde nicht erhalten.

* **Bremen**, 20. October. (Telegramm.) „Böhmann's Telegr.-Bureau" meldet: Dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths des Norddeutschen Lloyd Georg Plate ist aus Wiesbaden folgende Depesche zugegangen: „Se. Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, Ew. Hochwohlgeboren Allerhöchst seinen Dank für die Meldung auszusprechen, wonach zwei in deutscher Arbeit entstandene Schiffe des in aller Welt bekannten wie bewährten Norddeutschen Lloyd daheim wie in der Fremde von dem treuen Gedächtniß des Volkes für Allerhöchst seinen Herrn Großvater und Vater Zeugniß geben werden. gez. Graf von Moltke, Flügeladjutant vom Dienst."

* **Braunschweig**, 20. October. (Telegramm.) Gegenüber der Behauptung welfischer Blätter, der Regent Prinz Albrecht habe zum Aufbau der Burg Dankwarderode Geld aus seinen persönlichen Mitteln nicht gegeben, veröffentlicht die General-Hof-Intendantur eine Er-

Feuilleton.

St. Petersburger Plauderei.

Von A. von Rolff.

(Nachdruck auch im Auszuge verboten.)

Slava Bogu — prijechali! Gott lob, heimgekehrt! Mit diesem Stoßseufzer nimmt der Petersburger wie mancher andere Großstädter im Herbst wieder Besitz von seiner Residenz, die zu verlassen er im Frühjahr so eifrig war, und die zu bewohnen im Sommer ihm ganz unmöglich schien. — Inzwischen aber ist es auf der Datsche feucht und kalt, ungemüthlich und langweilig geworden: „skutschno" — ein Begriff, der moralisches und physisches Unbehagen gleichzeitig einschließt — oder aber man hat sich während dreier Monate im Auslande überzeugt, daß dort nicht die gepriesene Gemüthlichkeit, sondern Theuerung und ewiges Jagen nach Abwechselung herrscht — kurz: man ist froh, wieder in seinen vier Wänden und hinter dem heimischen Samowar zu sitzen.

Wo sonst in der Welt findet man auch solchen Theetisch: Da hat die gute Matrone oder Irinia uns neben dem Theebrod die geliebten Suschki und Baranki servirt, kleine Mohn- oder Kümmelbestreute, ganz dünne Kringelchen, aus Wasser und Mehl so knusprig gebacken, daß sie nur für russische Zähne ein Genuß sind; da liegt angeschnitten die malerisch schöne, nach nichts als Gurkenwasser schmeckende und schwer verdauliche Arbuse, die im Auslande als Wassermelone bekannt ist, aber wohl nirgenwo als ein so auserlesenes Erfrischungsmittel gilt wie hier; da steht die neueingekochte Varenie aus Johannisbeeren und Himbeeren, die unseren Thee versüßen soll. Welchem Russen wird da nicht das Herz aufgehen?

Ja, Gott Lob — doma! Zu Hause! Und wenn auch noch Wochen vergehen, ehe im Hause wieder die Ordnung hergestellt ist — denn Tapezierer, Tischler ꝛc. müssen doch das verdiente Geld erst vertrinken, ehe sie weiter arbeiten — wir sind doch wieder in Petersburg, wir flaniren auf dem Newski, wir begrüßen die schöne Newa, die so stolz ihre Wogen dahin wälzt, wir fahren in langsamem Tempo, und an dem herrlichen Anblick erfreuend, über die Brücke zum Kamene-Ostrowschen Prospect und sind damit schon auf der großen Corsostraße Petersburgs. Hier gehts hinaus nach den von den Newaarmen gebildeten Inseln, die mit schönen Parkanlagen bedeckt, mit den Villen der oberen Zehntausend gleichsam geschmückt, im Herbst und Frühjahr für die gute Gesellschaft von Petersburg den beliebten Sammelplatz bilden. Zum Sonnenuntergang fährt man hinaus bis an die Spitze, die ins Meer vorgeschoben ist, die „Pointe", auf welcher bei Militairmusik die elegantesten Gespanne, die neuen Reitpferde, ebenso wie die neuesten von Ostende mitgebrachten Toiletten den Blicken der schaulustigen Gesellschaft präsentirt werden. Diese Promenade hat einen durchaus aristokratischen Charakter, Großfürstinnen grüßen huldvoll aus den Equipagen, neben denen die Großfürsten einherreiten, und Gardeofficiere zu Fuß und zu Roß haben hier reichlich Gelegenheit, ihre Gewandtheit zu zeigen, indem sie sich zwischen Reitern und Equipagen durchwinden, um hier und da eine gnädig dargebotene Hand zu küssen. Miethfuhrwerke dürfen natürlich dies vornehme Ensemble nicht stören, doch ist es dem gewöhnlichen Sterblichen, der ohne Equipage zur Welt gekommen ist, und dem das Schicksal dauernd eine solche vorenthalten hat, unbenommen, auf der Promenade einherzuwandern und sich am Glanz des untergehenden Tagesgestirns, wie an all der übrigen Pracht, zu erfreuen.

Seit Menschengedenken ist dies Bild — Sonnenuntergang auf der Pointe — sich gleich geblieben, wie denn überhaupt Petersburg von allen Großstädten wohl diejenige ist, die dem Gesetze des ewigen Wechsels am wenigsten unterworfen scheint. In Jahrzehnten keine neuen Häuser, keine neuen Denkmäler und keine neuen Kirchen, mit Ausnahme der einen, die, zum Gedächtniß Alexander's II. am Orte seines grausigen Todes errichtet, noch immer vergeblich ihrer Vollendung harrt, während andererseits das Museum zum Andenken an Alexander III. schon im Februar fertig gestellt werden soll. War dieser Herrscher denn so viel größer, als der Zarbefreier? Oder ist es wahr, daß aus den Baufonds zur Kirche einige hunderttausend Rubel spurlos verschwunden sind, und daß darum die Vollendung sich verzögert? Jedenfalls war diese Kirche Jahre lang das einzige größere Bauwerk in Petersburg, welches im Entstehen begriffen, bewies, daß es noch Baumeister und Bauhandwerker in Petersburg gäbe, wenn man nicht die stets von Gerüsten umgebene, stets in Reparatur befindliche Isaaks-Kathedrale als Beweis dafür ansehen wollte.

Jetzt aber verändert sich Petersburg zusehends! Nicht nur, daß neben dem Winterpalais sich eine fieberhafte Thätigkeit entfaltet, um an Stelle eines öden, steingepflasterten Platzes einen riesigen Garten entstehen zu lassen, der sich längs der Westfront dieses Kolossalschlosses bis zur Newa erstreckt, auch in der Stadt regen sich tausend geschäftige Hände und man sieht überall niederreißen und bauen: Der Garten am Winterpalais, der einem Wunsche der Kaiserin sein Entstehen verdankt, soll schon im nächsten Sommer das Auge der kaiserlichen Herrin erfreuen und mit seinen parkartig geplanten Anlagen der kleinen Großfürsten Olga und „dai Bog" auch einem Großfürsten-Thronfolger Schatten spenden. Die Häuser in der Stadt aber werden bei der hiesigen soliden Bauart und bei der kurzen Zeit, in der die Witterung zu arbeiten gestattet, wohl langsamer ihrer Vollendung entgegensehen, obgleich das Bedürfniß nach ihnen dringend ist. Haben wir doch, was in Petersburg trotz Ben Akiba als nicht dagewesen bezeichnet wird, jetzt hier eine echte und rechte Wohnungsnoth, die, mit der darauffolgenden Preissteigerung eine große Kalamität bildet.

Beati possidentes! Glücklich diejenigen, die im Besitze einer Wohnung — noch glücklicher, die im Besitze eines mehrjährigen Contractes sind. Das gehört durchaus hier nicht zu den Selbstverständlichkeiten, wie im Auslande; vielmehr zieht der größere Theil der Petersburger Miether das Ungebundensein ohne jeglichen Contract vor. Die Miethe zahlt man monatlich, mit einem kleinen Aufschlag für Schweizer (Portier) und Dwornik, welch letztere für Sauberhaltung des Hauses, des Hofes und der Straße zu sorgen haben, Nachts als Wächter fungiren und die Spätheimkehrenden einlassen, außerdem aber für jede Wirthschaft das Holz zu zerkleinern und zu tragen, sowie die Abfälle aus der Küche fortzuräumen haben. Das Holz ist bekanntlich unser einziges Heizmittel, dem nur in wenigen Haushalten etwas Kohle beigefügt wird. In den besseren Häusern werden die Wohnungen meist „mit Holz" vermiethet, und man bezahlt durchschnittlich 7 Procent Zuschlag zum Preise der Wohnung für die Beheizung. Dieser Modus ist schon deshalb vorzuziehen, weil es meist nur trockne, leicht zu erheizende Quartiere sind, die mit Holz vermiethet werden. Auch kann man nach Herzenslust dann alle Räume und Corridore heizen, und die Hausfrau hat nicht neben andern Ursachen zum Aerger auch noch den ewigen Hader mit der Köchin, die natürlich im Winter gern den ganzen Tag das Herdfeuer unterhält.

Wo aber findet man in diesem Jahre eine anständige Wohnung mit Holz zu civilem Preise? Die Preissteigerungen variiren zwischen 10 und 20 Procent und erklären sich nicht nur aus der größeren Nachfrage, die der Zufluß aus den Provinzen verursacht, sondern auch aus den höheren Ansprüchen, die eine hochwohllöbliche Polizei an die Hausbesitzer stellt. Der neue Stadthauptmann, Generalmajor von Kleigels, scheint es darauf anzulegen, diese nicht zur Ruhe kommen

SLUB
Wir führen Wissen.